

Pelz tragen – Gewissensfrage

Leiden für die Mode



DEUTSCHER
TIERSCHUTZBUND E.V.

Inhaltsverzeichnis

Pelz tötet – Leiden für die Mode	03
Pelztierfarmen	05
Jagd auf Pelztiere	15
Felle aus der Nutztierhaltung	20
Umweltgefährdung durch Pelze	22
Mangelhafte Kennzeichnung	24
Erfolge für den Tierschutz	31
Forderungen des Deutschen Tierschutzbundes	34
Verbraucher haben die Macht	35

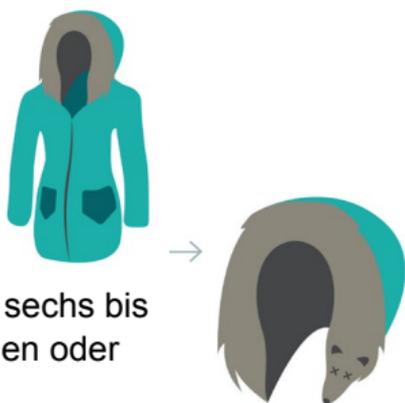
Pelz tötet – Leiden für die Mode

„Pelz zu tragen entspricht einem elementaren Bedürfnis des Menschen nach Wärme, Schutz und Schmuck“, behauptet die Pelzindustrie. Haben Sie ebenfalls dieses Bedürfnis? Haben Sie es auch dann noch, wenn Sie wissen, was sich hinter einem schönen Pelz verbirgt?

Allein in der EU werden jährlich etwa 45 Millionen Tiere zur Herstellung von Pelzwaren getötet. Weltweit enden der Pelzindustrie zufolge mehr als 100 Millionen Nerze, Füchse, Marderhunde, Chinchillas, Kojoten, Kaninchen und andere Tiere als Mäntel, Jacken oder Pelzbesätze wie Mützenbommel.

Laut Deutschem Pelz-Institut (DPI) stammen die für die Modebranche genutzten Fellarten zu etwa 47 Prozent von Pelztieren aus Zucht und Farmhaltung. Auf solchen Pelzfarmen und in ähnlichen Zuchtbetrieben vegetieren vorwiegend Nerze, Füchse, Sumpfbiber, auch Nutrias genannt, Marderhunde, Iltisse, Chinchillas und Zobel. 38 Prozent stammen von landwirtschaftlich genutzten Tieren wie Lämmern, Zicklein, Karakulschafen oder Persianern, Kaninchen und Kälbern. Zu den 15 Prozent, die Jäger*innen in freier Wildbahn für ihr Fell erlegen, zählen Bisame, Waschbären, Kojoten, Opossums, Nutrias, Rotfüchse, Wildkaninchen, Hamster, Wiesel, Biber, Eichhörnchen, Luchse, Zobel und Robben. Keine dieser Arten der Pelzgewinnung ist nur ansatzweise tiergerecht. Vor allem die Pelztierzucht in engen Drahtkäfigen und die Jagd mit barbarischen Fallen sind mit schrecklichen, teils langwierigen Qualen für die Tiere verbunden.

Allein für einen Pelzmantel sterben 40 bis 60 Nerze, zehn bis 20 Füchse oder Biber, 30 bis 50 Waschbären, sechs bis zehn Robben, 110 Eichhörnchen oder 130 bis 200 Chinchillas.



Auch wenn der klassische Pelzmantel unter jungen Leuten heutzutage eher verpönt ist, ist im Winter dennoch kaum ein Gang durch die Stadt mehr möglich, ohne echten Pelz an der Kleidung zahlreicher Menschen und in den Schaufenstern der Geschäfte zu entdecken. Denn die Pelzindustrie hat schon vor Jahren auf Accessoires und Verbrämungen wie Pelzkrägen umgeschwenkt. Inzwischen erzielt sie in Europa über die Hälfte des gesamten Umsatzes durch Tierfelle an Kapuzen, Mützen, Schuhen oder Taschen. Viele Käufer*innen sind sich gar nicht bewusst, dass auch für diese optischen Verzierungen, selbst an preiswerten Kleidungsstücken, tatsächlich Tiere gestorben sind, weil die Produktion hochwertigen Kunstfells teurer ist. Die mangelhafte – und oft fehlende – Kennzeichnung von Echtfellen erschwert es ihnen zusätzlich, Echtfell und Kunstfell zu unterscheiden. So konnte sich die Pelzindustrie noch immer ihren Platz in vielen Kleiderschränken sichern, obwohl der Großteil der deutschen Bevölkerung das Tragen von Pelzen sowie die Haltung von Pelztieren auf Farmen ablehnt. Das haben verschiedene Umfragen in den letzten Jahren immer wieder bewiesen.

Pelztierfarmen

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben Fallensteller und Pelztierjäger mit ihren Raubzügen einige Tierarten fast ausgerottet. Um das profitable Geschäft mit ihren Fellen trotzdem auf dem Rücken der Tiere weiter betreiben zu können, entstanden die ersten Pelztierfarmen. Heute züchten deren Betreiber*innen vorwiegend Nerze, Füchse, Marderhunde, Chinchillas und Nutrias. Mit etwa 59 Prozent der weltweiten Produktion nehmen chinesische Farmen und ihre Felle die wichtigste Rolle auf dem globalen Markt ein. Europäische Farmen produzieren etwa 34 Prozent. Die meisten Nerze in Europa halten Dänemark und Polen; Finnland hat die größten Fuchsbestände und ist zusammen mit Polen auch bei Marderhunden führend in Europa. Chinchillas sind besonders in Pelztierfarmen in Dänemark, Polen sowie auf dem Balkan und dem Baltikum zu finden. Aufgrund einer Überproduktion in den vergangenen Jahren sowie gesellschaftlicher Veränderungen sagen die Prognosen derzeit einen weltweiten massiven Rückgang der Pelzproduktion voraus. In Deutschland gibt es nach jahrelangem Kampf aktuell keine Pelzfarm mehr. Die letzte Nerzfarm hat seit Anfang 2019 keine Tiere mehr eingestallt.



Domestikation

Pelztierzüchter*innen behaupten, die in Gefangenschaft gezüchteten Pelztierseien längst domestiziert. So wollen sie rechtfertigen, dass sie nicht die hohen Hal­tungsanforderungen wie bei Wildtieren erfüllen, sondern sich an der Haltung landwirtschaftlich genutzter Tiere orientieren. Dies entspricht nicht der Wahrheit. Bei der Domestikation handelt es sich um einen lang anhaltenden, genetischen Prozess. Dabei halten Menschen Wildtiere über einen langen Zeitraum isoliert von der Wildform und selektieren sie über viele Generationen hinweg gezielt auf Faktoren wie ein zahmes Wesen. Für die in der Landwirtschaft genutzten Tiere lassen sich erste Selektionsversuche durch den Menschen vor rund 10.000 Jahren belegen. Der Vergleich mit der kurzen Domestikationszeit der Pelztierse – die erste Nerzfarm in Europa entstand 1914 – macht deutlich, dass es sich hierbei nicht um domestizierte Tiere handeln kann. Sie haben fast den identischen genetischen Bauplan wie ihre Vorfahren und verfügen über nahezu dieselben Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Zudem legt die Pelzindustrie keinerlei Wert auf Verhaltensparameter wie zahmes Verhalten, sondern züchtet Pelztierse allein nach Faktoren wie ihrer Pelzqualität. Versuche haben gezeigt, dass bei der Zucht auf Zahmheit die Pelzqualität so stark verändert wird, dass das Fell nicht mehr für die Industrie geeignet ist.

Haltungsbedingungen

Pelztierfarmen erfüllen nicht einmal die Minimalansprüche, die diese Tiere an ihre Umgebung stellen, ganz im Gegenteil. Üblicherweise sperren die Farmer*innen die Tiere in enge Drahtkäfige aus Gitterrosten, kaum größer als eine Apfelsinenkiste. Bezogen auf den Menschen entspricht das dem Volumen von anderthalb Badewannen. Auf den kantigen Drahtgitterböden und an den überalterten rostigen Drahtteilen verletzen sich die Pelztiere regelmäßig die Pfoten oder andere Körperteile. Zudem können Jungtiere im Gitter stecken bleiben. Gerade Zuchtnerze, die einige Jahre alt werden, leiden unter Wundinfektionen und übermäßig ausgewachsenen Krallen, weil sie diese nicht beanspruchen. Ein alltägliches Trauerspiel, das die Pelzindustrie in Kauf nimmt, um möglichst viele Tiere auf engem Raum halten zu können.



Revieransprüche

Auf Pelztierfarmen werden Tiere, die in freier Wildbahn große Reviere erkunden und sich dabei aus dem Weg gehen würden, auf engstem Raum nebeneinander eingepfercht. Die Anwesenheit Dutzender Artgenossen im direkten Umfeld stresst sie ungemein. Der Fuchs beispielsweise ist so ein Einzelgänger. Der Beutegreifer hat in der freien Wildbahn sein festes Revier von etwa zehn Quadratkilometern Größe und nähert sich Artgenossen nur in der Fortpflanzungszeit.

In den Farmen grenzt der nur 0,8 Quadratmeter große Drahtkäfig meist an eine Vielzahl weiterer Käfige und nimmt dem Fuchs jegliche Möglichkeit, sich zu bewegen, sich zurückzuziehen, zu graben und zu wühlen.



Der amerikanische Nerz – ebenfalls ein Beutegreifer – bevorzugt ausgedehnte Reviere an den Ufern von Bächen, Flüssen und Seen und ist ein hervorragender Schwimmer. Ihm fehlt im Käfig somit nicht nur Bewegungsfreiheit, sondern auch die Möglichkeit zu baden. Diese wird auch Nutrias verwehrt. Die Tiere, auch Sumpfbiber genannt, leben überwiegend in Teichen, Seen und Flüssen. In den engen Boxen können sie sich nicht verstecken, geschweige denn untertauchen. Der Marderhund, dessen Fell besonders gerne für günstige Kapuzenverbrämungen verwendet wird,

bräuchte in einer artgerechten Haltung ebenfalls viel mehr Platz und Rückzugsmöglichkeiten. Denn er ist ein scheuer, nachtaktiver Vertreter der Familie der Hunde, der in freier Natur monogam mit einem Partner in vorhandenen Erdhöhlen lebt. Doch die Tiere leiden in den Farmen stumm in kleinen Buchten aus Beton auf Gitterböden.

Die bewegungsfreudigen Chinchillas stammen aus den Anden. Statt zwischen felsigen Hängen und an der Küste springen zu können, sind sie in winzigen Käfigen zur Bewegungslosigkeit verurteilt. Früher waren sie in Kolonien von jeweils 100 und mehr Tieren zu beobachten. In freier Wildbahn haben Pelzjäger*innen sie aber inzwischen nahezu ausgerottet.





Verhaltensstörungen

Allein die Vorstellung, welche Tortur es für flinke, bewegungsfreudige Tiere ist, ihr Leben in engen Käfigen auf Maschendraht fristen zu müssen, lässt sich schwer aushalten. Ähnlich wie bei der Käfighaltung von Legehennen resultieren aus der Intensivtierhaltung der Pelztiere massive Verhaltensstörungen. Viele Untersuchungen belegen stereotype Verhaltensweisen, also starre, sich wiederholende Bewegungsabläufe ohne biologischen Sinn. Die Tiere laufen zum Beispiel ständig hin und her. Ältere Zuchtnerze hingegen bewegen sich kaum, da sie auf den Drahtgitterböden Schmerzen erleiden und die Maschen zu weit sind. Das wiederum führt zu Kreislaufschäden. Insbesondere trächtige Weibchen sind hier gefährdet.

Andere häufige Verhaltensstörungen sind Gitter-, Fell- und Schwanzbeißen oder Schwanzsaugen. Dies kann sich bis hin zu Kannibalismus steigern: Unter den tierfeindlichen Haltungsbedingungen kommt es sogar häufiger vor, dass Muttertiere ihre eigenen Jungen auffressen.

Die Pelzindustrie entgegnet Kritiker*innen, dass die Haltung so quälerisch nicht sein könne, weil Pelztiere nur unter optimalen Bedingungen ein glänzendes und damit wertvolles Fell bekämen. Dies trifft jedoch nachweislich nicht zu. Wie oben bereits beschrieben, leiden die Tiere in Pelzfarmen geistig und körperlich – ohne dass ihre Fellqualität beeinträchtigt ist.



Hier verhält es sich ähnlich wie mit den Legehennen in Käfigbatterien: Obwohl sie unter schlimmsten Bedingungen leben müssen, legen sie weiterhin Eier.

Fütterung

Probleme bereitet nicht zuletzt auch die Fütterung der Tiere. Sie erhalten lediglich einen Brei aus Schlacht- und Fischabfällen, den die Pelzfarmer*innen oben auf den Käfig legen und den die Tiere durch das Gitter ablecken müssen.

Die nicht artgerechte Fütterung fördert unter anderem Blasen- und Nierensteine sowie Fettleber. In den heißen Sommermonaten verdirbt das ohnehin minderwertige Futter zudem schnell. Dadurch steigt die Gefahr bakterieller Infektionen. Weil die Tiere so dicht nebeneinander leben, verbreiten sich Krankheiten dann besonders schnell.

Zucht

Weil die Züchter*innen von Nerzen seit Jahrzehnten mehr Wert auf die Farbqualität des Fells als auf die Gesundheit der Tiere legen, ist es um letztere schon von Geburt an schlecht bestellt. Denn die Farbmutationen, die sie züchterisch fördern, sind teilweise mit Erbschäden gekoppelt. So leben Tiere mit bestimmten Farbschlägen heute kürzer, in schwächerer



Verfassung oder mit schlechterem Gehör- und Geruchssinn als andersfarbige Artgenossen. Weiße Nerze beispielsweise sind aufgrund einer anormalen Ausbildung des Innenohrs von Geburt an taub.

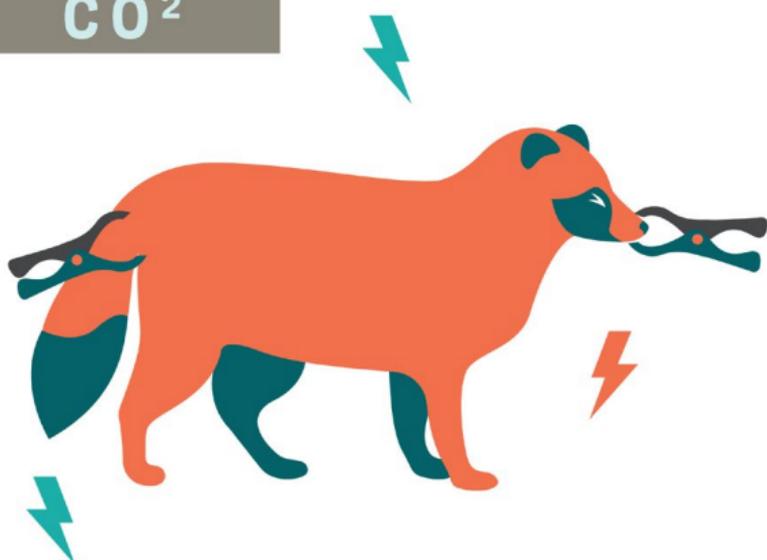
Das Ziel ihrer Züchter*innen, möglichst viel Pelz zu liefern, bedeutet für Polarfüchse in vielen finnischen Pelzfarmen unerträgliche Zustände. Die Bilder der sogenannten „Monster-Füchse“ gehen durch Mark und Bein. Die Tiere können sich aufgrund ihrer überdimensionalen Größe kaum noch bewegen. Kommt ein Polarfuchs in freier Wildbahn gerade einmal auf drei bis vier Kilogramm Körpergewicht, wiegen die Füchse auf bestimmten finnischen Farmen mit erschreckenden 20 Kilogramm fünfmal so viel. Sie leiden unter Schmerzen durch Gelenkbeschwerden aufgrund des massiven Übergewichts. Ihre Augen entzünden sich unter den dicken Hautfalten, durch die sie kaum etwas sehen können.

Tötung

Nach einem kurzen Leben in Gefangenschaft werden die Pelztiere getötet. Selbst bei der Wahl der Tötungsmethode versuchen die Betriebe nicht, den Tieren Qualen zu ersparen. Vornehmlich geht es ihnen darum, das Fell zu schonen. Übliche Tötungsmethoden, auch den Empfehlungen des Europarates zufolge, sind: Vergasung mit Kohlenmonoxid oder Kohlendioxid, die Gifteinjektion oder der Elektroschock, oftmals durch anale Stromschläge. Dabei benötigt es oft mehrere,



bis zu sieben Sekunden dauernde Stromstöße, bis der Tod eintritt. In Deutschland ist laut Schlachtverordnung nur eine Tötung mit Kohlenmonoxid zulässig, doch auch bei dieser Methode ersticken die Tiere qualvoll und kratzen in Panik an den Wänden. Es ist schwierig, in den Gaskammern eine gleichbleibende Gaskonzentration zu erreichen und so verlängert sich oft die Dauer bis die Tiere bewusstlos werden. Keine der genannten Tötungsarten stellt sicher, dass die Tiere schmerzfrei sterben.



Neue gesetzliche Bestimmungen

Am 3. Juni 2017 hat der deutsche Bundesrat der Aufnahme eines grundsätzlichen Verbots von Pelztierfarmen in das Tiererzeugnisse-Handels-Verbotsgesetz zugestimmt. Es können aber weiterhin Farmen genehmigt werden, wenn diese die Vorgaben der ehemaligen Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung – Abschnitt Pelztiere – befolgen, welche in das Gesetz überführt wurden. Die Vorgaben sehen mehr Platz für die Tiere vor als früher üblich war. Die Böden sollen teilweise befestigt und die Haltungseinrichtungen mit Rückzugs- und Beschäftigungsmöglichkeiten ausgestattet sein. Für Füchse und Marderhunde sind Flächen vorgeschrieben, die so beschaffen sind, dass die Tiere graben können, für Chinchillas Sandbäder und für Nerze und Sumpfbiber Schwimmbecken.



Die bei Verabschiedung des Gesetzes noch bestehenden Nerzfarmen erhielten eine Übergangsfrist von fünf Jahren. Anfang 2019 hat die letzte deutsche Pelzfarm ihre Tiere abgegeben und den Betrieb eingestellt. Die gesetzlichen Vorgaben wurden allerdings so formuliert, dass neue Pelztierfarmen in Deutschland aufgebaut werden könnten.

Jagd auf Pelztiere

Regelmäßig behauptet die Pelzindustrie, dass die Jagd auf unzählige Tierarten notwendig sei, um die Bestände zu regulieren. Doch die meisten Pelztiere sind Beutegreifer. Ihr Bestand reguliert sich in der Natur vor allem durch das Beuteangebot, also durch die vorhandene Nahrung. Jeder Eingriff von außen stört das natürliche Gleichgewicht. Der Mensch kann nur reduzierend in einen Tierbestand eingreifen, aber niemals Teile eines Ökosystems regulieren.

In der Vergangenheit haben Jäger*innen Tiere wie Tiger, Leoparden, Geparden, Schneeleoparden und Nebelparder aufgrund ihrer Felle derart kompromisslos bejagt, dass sie sie fast ausgerottet haben. Dank der langjährigen Arbeit von Tier- und Artenschutzverbänden stehen heute alle wildlebenden Katzenarten wie der Ozelot und der Leopard unter Schutz. Die Einfuhr von Fellen dieser Tierarten ist grundsätzlich weltweit verboten.

Jagd, insbesondere die mit Fallen, ist niemals selektiv, denn nicht nur Pelztiere gehen auf diese Weise qualvoll zugrunde. Auch andere wild lebende Tiere sowie Haustiere wie Hunde und Katzen müssen in solchen Fallen ihr Leben lassen. Nicht selten gelangen auch vom Aussterben bedrohte oder geschützte Arten wie Puma oder auch Weißkopfseeadler in die Eisen und Schlingen und verenden dort – teilweise nach verzweifelten Versuchen, sich die eingeklemmten Körperteile abzubeißen, um aus der Todesfalle zu entkommen.

Klingt in Anbetracht dessen die immer wieder von der Pelzindustrie aufgestellte Behauptung „Pelz ist Artenschutz“ nicht wie blanker Hohn?

Wenn die Pelzindustrie von Bestandsregulierung spricht, beschönigt sie damit die vor allem an wirtschaftlichen Interessen ausgerichtete Bejagung von Tieren. Angesichts der enormen Tierschutzprobleme rund um die Pelzproduktion sollte sich jede*r die Frage stellen, ob es überhaupt zu verantworten ist, dass Tiere alleine für Luxusartikel in Fallen getötet werden beziehungsweise in Gefangenschaft leben und sterben müssen.

Barbarische Fangmethoden

Millionen Pelztiere – Füchse, Kojoten, Waschbären, Marder und viele andere Tierarten – geraten alljährlich in Fang-eisen, Kastenfallen oder Schlingen von Fallensteller*innen. In Europa ist der Einsatz der berüchtigten Tellereisen, die schmerzvoll zuschnappen, das Tier dabei jedoch nicht sofort töten, verboten. Das gilt auch für die Einfuhr von Pelzen und Waren von bestimmten Wildtierarten aus Ländern, die Tellereisen oder den internationalen humanen Fangnormen nicht entsprechende Fangmethoden anwenden. Doch auch die legalen Fanggeräte sind nicht minder grausam und garantieren nicht, dass die Tiere umgehend und schmerzlos sterben.



Auf Druck der Pelzindustrie und um einen Handelsstreit zu vermeiden, haben die USA und die EU untereinander sowie mit Kanada und Russland Abkommen zum „humanen Fallenfang“ geschlossen. Sie erlauben die Fallenjagd mit leicht veränderten Tellereisen oder ähnlichen Vorrichtungen zum Teil bis heute. Die Abkommen stufen auch Totschlagfallen, bei denen die Tiere – je nach Art – erst nach mehreren Minuten zu Tode kommen, als human oder tierschutzgerecht ein. Die Übereinkommen zum „humanen Fallenfang“ sind daher leider nichts weiter als der Versuch, die grausamen Praktiken bei der Fallenjagd zu verschleiern.

Tod durch Erschlagen

Noch immer töten und häuten Jäger*innen weltweit jedes Jahr Zehntausende Robben für kommerzielle Zwecke, vor allem in Kanada, Grönland und Namibia. Viele der getöteten Tiere sind Jungtiere im Alter von zwei Wochen bis drei Monaten.

Unabhängig vom jungen Alter erschlagen die Jäger*innen in Kanada die Tiere in vielen Fällen mit dem Hakapik, einer Art Fischanlandungshaken. Durch einen Schlag auf den Hinterkopf mit der stumpfen Seite des Hakapik strecken sie die Jungrobben nieder. Der Schädelknochen soll dabei sofort brechen und das Tier bewusstlos werden. Doch oft müssen die Robben mehrere Schläge ertragen, bevor ihnen die Spitze des Hakapiks tief ins Gehirn getrieben wird. Ein Schnitt durch die Blutgefäße der Vorder-

gliedmaßen soll bewirken, dass die Tiere ausbluten und das Bewusstsein verlieren. Um die Felle nicht zu verschmutzen, verzichten die Jäger*innen jedoch häufig auf diesen Schnitt. So kommt es dazu, dass manche Tiere noch leben, während sie es enthäuten.

Die kanadische Jäger*innenschaft und die Pelzindustrie rechtfertigen diese blutigen Orgien mit dem Vorwand, ein zusätzliches Einkommen für die Bevölkerung zu schaffen. Auch behaupten sie, Robben würden die Kabeljaubestände bedrohen. Dabei ist es offensichtlich, dass hauptsächlich die industrielle Überfischung am Niedergang der Fischbestände schuld ist.



Tod durch Erschießen

Robben abzuschießen ist die häufigste Tötungsmethode. Obwohl die Tiere dabei augenblicklich sterben sollen, ist sie nicht minder grausam als das Erschlagen. Denn der Einfachheit halberschießen die Jäger oft aus großer Distanz. In vielen Fällen brauchen die Schütz*innen mehrere Schüsse, um ein Tier zu töten. Daher gelingt es angeschossenen Robben zu fliehen, was ihr Leid jedoch nicht schmälert. Sie tauchen unter und ertrinken. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu 50 Prozent der Robben – fünf von zehn Tieren – nicht richtig getroffen werden.

In der Europäischen Union ist seit 2010 – trotz der Proteste Kanadas – ein Handelsverbot für Robbenprodukte in Kraft. Fellprodukte, Öle und Robbenfleisch dürfen grundsätzlich nicht in die EU importiert werden. Ausnahmen gibt es nur für Robbenerzeugnisse, die aus der traditionellen Jagd der Inuit stammen. Im Jahr 2005 führten Unternehmen noch insgesamt 459,8 Tonnen Bekleidung oder Bekleidungszubehör aus Robbenfell nach Deutschland ein. Das Importverbot der EU hat den weltweiten Handel mit Robbenprodukten entscheidend geschwächt, der grausamen kommerziellen Jagd bisher jedoch noch kein Ende gesetzt.



Felle aus der Nutztierhaltung

Viele Verbraucher*innen entscheiden sich bewusst und mit vermeintlich gutem Gewissen für Felle, die von landwirtschaftlich genutzten Tieren stammen. Denn in ihren Augen findet die Nutztierhaltung in Deutschland unter strengen gesetzlichen Auflagen statt, weshalb folglich auch die Tierhaltung artgerecht sein müsste. Leider ist dies nicht der Fall. In Europa ist die Fleischproduktion durch die agrarindustrielle Intensivtierhaltung geprägt. Auch Schafe leben inzwischen teilweise in ganzjähriger Stallhaltung fernab idyllischer Weiden. Und Kaninchen vegetieren – ähnlich den Legehennen – unter völlig unzureichenden Bedingungen in kleinen Käfigen, in denen sie nicht hoppeln und springen können, dahin. Zwar ist es sinnvoll, die Felle und Häute, die bei der Schlachtung eines Tieres für die Fleischproduktion anfallen, auch zu nutzen. Doch dabei sollte es der Anspruch der Halter*innen sein, diesen Tieren ein artgerechtes Leben zu ermöglichen und sie keinen unnötigen Leiden auszusetzen. Da die Herkunft der Felle meist ungeklärt ist, sollten Verbraucher*innen auch auf solche Felle besser verzichten. Es fehlt ein Siegel, aus dem hervorgeht, ob die Tiere ein artgerechtes Leben führen konnten, bevor sie für die Nutzung ihrer Felle durch den Menschen starben.

Ein besonders grausames Schicksal steht hinter den Persianer-Fellen. Sie stammen von Lämmern der Karakulschafe, die Schäfer*innen in den Steppen- und Wüstengebieten Namibias, Afghanistans und Russlands in Herden halten. Bis zu 80 Prozent der kleinen



Lämmer werden unmittelbar nach der Geburt oder bis zu ihrem dritten Lebenstag getötet und „abgepelzt“. Die Landwirt*innen schneiden den Lämmern meist ohne vorhergehende Betäubung die Kehlen durch und lassen sie jämmerlich verbluten. Jährlich werden circa 500.000 Felle von Karakulschafen von der Pelzindustrie verarbeitet.

Noch schlimmer ergeht es zu früh geborenen Karakul-Lämmern, – die unter dem Namen Breitschwanz in den Handel kommen – und ihren Muttertieren. Zwar sind vermehrte Frühgeburten aufgrund der extremen Witterungsbedingungen in Russland und in Afghanistan nicht ungewöhnlich. Es gibt aber leider auch Hinweise darauf, dass Tierhalter*innen Frühgeburten künstlich auslösen oder hochtragenden Schafen bestialisch die Bäuche aufschneiden und ihnen die Jungen entreißen, um an die begehrten Felle zu kommen. Die Muttertiere verenden dabei grausam.

Die Pelzindustrie versucht, von diesen Gräueltaten abzulenken, indem sie vorgibt, der Kauf von Persianerpelzen sei effektive Entwicklungshilfe. Dabei könnte die Aufzucht dieser Schafe zur Ernährung der Bevölkerung beitragen und die Wolle der erwachsenen Schafe ließe sich zu Woll- und Lodenbekleidung verarbeiten. Zudem profitieren nur wenige, oftmals nicht einheimische Farmer*innen von den geschilderten Geschäften. Die Tierhalter*innen selber erhalten nur einen Bruchteil des Handelswertes der Felle als Lohn. Von Entwicklungshilfe kann insofern keine Rede sein.

Umweltgefährdung durch Pelze

Viele Pelzproduzent*innen behaupten noch immer, Pelze seien ein umweltfreundliches „Naturprodukt“. Dabei hat die Produktion von einem Kilogramm Nerzfell einer niederländischen Studie zufolge einen Emissionsfaktor von 110 Kilogramm CO₂. Das entspricht den Abgasen einer rund 1.250 Kilometer langen Autofahrt von Berlin nach Florenz. Der Einfluss, den ein Kilogramm Nerzfell auf den Klimawandel hat, liegt noch fünfmal höher als der des am höchsten bewerteten anderen Textils, der Wolle. Verantwortlich dafür sind neben dem Futter die Stickstoff-Emissionen des Kotes.

Um das Fell eines Tieres weich und seidig und das Leder geschmeidig zu machen, sind zudem etwa 140 Arbeitsschritte nötig. Beim Gerben und Bearbeiten der Pelze danach – die „Veredelungsmaßnahmen“ heißen unter anderem Spalten, Falzen, Färben, Pigmentieren – kommen bis zu 100, teils giftige Chemikalien zum Einsatz. Umweltgefährdend können zudem auch die Fäkalien der Pelztiere sein, die sich unter den Käfigen türmen. Im Gegensatz zur Tierquälerei, die die Behörden leider viel zu selten auf den Plan ruft, haben diese Ausscheidungen sie immerhin bereits veranlasst, Pelzfarmen zu schließen. Das soll verhindern, dass die Fäkalien ins Grundwasser oder mit dem Regen in Flüsse gelangen.





Betroffen sind Verbraucher*innen aber auch ganz direkt, wenn sie Pelz tragen. Untersuchungen weisen regelmäßig gefährliche krebserregende, den Hormonhaushalt störende oder Allergien auslösende Chemikalien wie Formaldehyd, NPEO (Nonylphenoethoxylate), Chrom VI oder PAKs (Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe) in Pelzbekleidung nach.



Mangelhafte Kennzeichnung

Die Bezeichnungen der Felle, die als Pelzbesatz oder Lederjacken in den Handel kommen, sind völlig unzureichend und oftmals falsch. Grundsätzlich muss zwar jedes Kleidungsstück, das Bestandteile tierischen Ursprungs enthält, mit dem Hinweis „Enthält nicht-textile Teile tierischen Ursprungs“ gekennzeichnet sein (Artikel 12 der Textilkennzeichnungsverordnung, EU-VO 1007/2011). Es gibt jedoch keine Pflicht zu deklarieren, welcher Bestandteil des Produkts tierisch ist – ob es der Fellkragen der Jacke ist, der Lederbesatz an den Taschen oder ob es die Knöpfe sind, die auch aus Horn bestehen könnten.

Weiterhin müssen Hersteller*innen und Händler*innen nicht angeben, welche Tierart sie verwendet haben, wo diese herkommt und wie die Tiere gehalten und getötet wurden. Außerdem gilt die Regelung nur für solche Produkte, die zu mindestens 80 Prozent aus Textilfasern bestehen. Für Produkte, die nahezu komplett tierisch sind wie Lederjacken oder Pelzmäntel, ist dies erstaunlicherweise nicht der Fall. Und das nur aus dem Grund, weil diese Produkte nicht als „Textilprodukt“ gelten und somit nicht unter die Regelungen der Textilkennzeichnungs-Verordnung fallen. Aus besagter Verordnung ergibt sich daher leider keine Kennzeichnungsverpflichtung für Produkte, die zu mehr als 20 Prozent aus nichttextilen Teilen tierischen Ursprungs bestehen.

Selbst die Produkte, die gekennzeichnet werden müssten, sind es in der Praxis oftmals nicht. Eigene Recherchen aus den Jahren 2016 bis 2018 zeigten,

dass bei über der Hälfte der untersuchten Kleidungsstücke der entsprechende Zusatz nach Artikel 12 EU-Textilkennzeichnungsverordnung fehlte. Das bedeutet, dass ein Großteil der in den Geschäften vorgefundenen Kleidungsstücke nicht wie vorgeschrieben ausgezeichnet war. Je billiger ein Produkt, desto häufiger fehlte die Kennzeichnung.



Das bedeutet: Verbraucher*innen haben aktuell kaum eine Chance, Echt- und Kunstfellprodukte anhand einer Kennzeichnung voneinander zu unterscheiden. Es bräuchte auf EU-Ebene eine klare, einheitliche, transparente Kennzeichnungsregelung für alle Produkte, die Echtfell enthalten. Eine solche Pelzkennzeichnung müsste auch die verwendete Tierart mit zoologischer Bezeichnung und gebräuchlichem Artnamen aufführen.

Aktuell verwendet die Pelzbranche eine Vielzahl von Bezeichnungen, deren Bedeutung nicht klar erkennbar ist. Deren Ziel ist es oft, Tiernamen zu verschleiern oder zu verniedlichen, damit die Verbraucher*innen nicht erfahren, welches Tier

tatsächlich für das Kleidungsstück getötet wurde. Der Name „Marderhund“ taucht zum Beispiel kaum auf einem Kleidungsstück auf, um den Begriff „Hund“ zu meiden.

Wird dessen Fell angeboten und ein Name genannt, so stehen dafür diverse Bezeichnungen zur Verfügung, wie „Asiatic Raccoon“, „Asiatischer/Chinesischer Waschbär“, nur „Raccoon“, „Finnraccoon“ oder „Waschbär“, „Tanuki“ oder „Enok“, „Japanischer See-fuchs“ oder „Murmansky“. Korrekt wäre es stattdessen zu schreiben: „Marderhund, Nyctereutes procyonoides“. Kaninchenfelle bietet die Pelzindustrie gerne als „Kanin“, „Rex Kanin“, „Erminette“ oder „Chinchillette“ an, Eichhörnchen als „Feh“ oder „Sobalsky“. Mit diesen Fantasienamen müsste eine transparente EU-weite Kennzeichnung aufräumen. Aber auch die geografische Herkunft des Pelztieres und die Art, wie das Fell gewonnen wurde, durch Farmhaltung oder die Jagd, dürften darauf nicht fehlen.

Bis dahin gilt: Lassen Sie sicherheitshalber von allen Produkten die Finger, die Fell enthalten – egal ob Kunst- oder Echtfell.

Wie unterscheide ich Echtfell von Kunstfell?

Selbst Expert*innen scheitern immer wieder daran, rein optisch zu überprüfen, ob gefärbte und behandelte Fellprodukte echt sind. Für Lai*innen ist es dementsprechend noch schwerer einzuschätzen, ob es sich um Echt- oder Kunstfell handelt.

Folgende Beobachtungen können einen Hinweis geben:

- Echtes Fell glänzt stärker als Kunstfell.
- Echte Haare bewegen sich leichter im Wind als starre Kunsthaare – zum Beispiel, wenn Sie in ein Fell hineinpusten.
- Wenn Sie die Haare auseinanderklappen, können Sie den Untergrund untersuchen. Ist Leder zu sehen, so ist das ein Hinweis darauf, dass es sich um echten Pelz handelt. Bei einem Webpelz wird das gewobene Textilgewebe sichtbar. Manchmal sind aber auch echte Haare mit künstlichen Haaren vermischt auf Textilgewebe genäht.
- Mehr Sicherheit gibt die Feuerprobe: Ein paar Haare abzupfen, anzünden und riechen. Duftet es nach verbranntem Horn und zerfällt das Haar zu Asche, dann ist es echt. Kunsthaar riecht chemisch, nach verbranntem Plastik, und es bleibt ein kleiner Klumpen zurück. Diesen Test können Sie mit einem Produkt, das Sie noch nicht käuflich erworben haben, natürlich nicht durchführen.



Endgültige Sicherheit können nur genetische Untersuchungen auf Tierhaare geben, die spezialisierte Institute durchführen. Dies ist jedoch kostenaufwendig und Verbraucher*innen haben im Alltag kaum die Möglichkeit, ein solches Institut zu beauftragen.

Die Labels der Pelzindustrie

Die Pelzindustrie bemüht sich seit einigen Jahren, das Vertrauen der Verbraucher*innen zurückzugewinnen, indem sie verschiedene Label einführt.

WelFur

WelFur ist ein Bewertungsprogramm, das die Pelzindustrie initiiert hat, nach eigenen Angaben zum Wohlergehen von Füchsen und Nerzen auf Farmen. Das von Fur Europe geführte Projekt kooperiert mit Universitäten und Forschungsinstituten aus führenden pelzproduzierenden europäischen Ländern. WelFur vermarktet sich auf politischer Ebene als „Tierschutzverbesserung auf Pelzfarmen“, dabei verfehlt die „Alibi-Kennzeichnung“ jedoch das Ziel, die schwerwiegenden Tierschutzprobleme durch die Käfigsysteme tatsächlich anzugehen. Die angelegten Kriterien entsprechen nahezu gesetzlichen Vorschriften. Die Käfigmaße liegen bei denen der Europaratsempfehlungen, für Füchse winken nur minimale Verbesserungen. Die Käfige haben weiterhin Gitterböden, Nerze keine Schwimmgelegenheit und Füchse keine Möglichkeit zu graben. Das Ziel der Pelzindustrie ist, alle 4.000 europäischen Pelzfarmen



bis 2020 zu zertifizieren. Ein Zertifikat, das darauf angelegt ist, alle Farmen – und nicht nur die guten – zu zertifizieren, verfügt über zu niedrige Standards. Das „Welfur-Programm“ zementiert somit nur den Status quo und versieht ihn mit einem wohlklingenden Titel.

„Öko-Pelze“ und Felle aus der nationalen Jagd
Aktuell sind Jagdverbände und andere Initiativen bestrebt, den Verbraucher*innen Felle von Fuchs, Marderhund und Co. als Beitrag zum Artenschutz zu verkaufen. Darüber hinaus preisen sie die hergestellten Pelzprodukte als ökologisch und nachhaltig an. Nationale Label wie „Friendly Fur“ von einem Berliner Designer, „We Prefur“ vom Zentralverband des Kürschnerhandwerks oder „Fellwechsel“ vom Deutschen Jagdverband und dem Landesjagdverband Baden-Württemberg werben damit, lediglich Felle von Tieren aus einheimischer Jagd zu verwenden, die aufgrund ihrer „Überpopulation“ ohnehin getötet werden müssten. Solche „ökologisch erzeugten“ Pelze seien ein wertvolles Naturprodukt und nicht nur umweltschonender als andere Materialien, sondern auch noch tierschutzgerechter als Felle aus asiatischen Pelzfarmen.

„Fellwechsel“ ist ein Projekt der Jäger*innenschaft. Es soll Felle von Füchsen, Stein- und Baummardern, Waschbären, Marderhunden, Iltissen, Nutrias und Bisamratten vermarkten. „Friendly Fur“ konzentriert sich auf Fuchsfelle und argumentiert genau wie die großen deutschen Jagdverbände. Diese betonen stets, die Fuchsjagd sei notwendig, um ausufernde



Bestände und die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern. Damit ignorieren sie, dass Füchse ihre Bestandsdichte über ein komplexes Sozialsystem selbständig regeln und menschliche Eingriffe mit Flinte und Falle lediglich die Nachwuchsrate in die Höhe schnellen lassen.

Bei der „We Prefur“ Initiative des Zentralverbands des Kürschnerhandwerks handelt es sich um den Versuch, bestimmte Pelzarten als ökologisch und tierfreundlich darzustellen und so Pelzen generell ein besseres Image zu verschaffen. Dabei verweisen die Hersteller*innen auf Pelze „aus nachhaltiger, waidgerechter Jagd unter Einhaltung von Tierschutz- und Jagdrichtlinien“. Jedoch beteiligen sie weder Dritte an diesem selbst erfundenen Label, um es zu überprüfen, noch sind die in den Vordergrund gestellten Argumente aus Tierschutzsicht haltbar.

Tatsächlich sind Pelzwaren wie jene von „Friendly Fur“ „We Prefur“ oder „Fellwechsel“ bestenfalls ein Nebenprodukt des Jagdvergnügens der deutschen Jägerschaft. Sie sind weder nachhaltig noch tierschutzgerecht erzeugt. Solche angeblichen „Öko-Pelze“ sind letztlich nur Etikettenschwindel auf Kosten der Tiere, denn die angeführten Artenschutzargumente halten keiner Prüfung stand und es erfolgt auch keine besonders umweltschonende Verarbeitung. Nicht zuletzt müssen – angesichts der vielen tierschutzwidrigen Jagdmethoden – auch für diese Pelze Tiere leiden und sterben.

Erfolge für den Tierschutz

Die konsequenten Aufklärungskampagnen von Tier-
schützer*innen haben zwar noch nicht ihr endgültiges
Ziel – das Ende des Tiersterbens für Luxusprodukte –
erreicht. Aber sie haben durch Beharrlichkeit einige
Erfolge erzielen können:

Verbot des Handels mit Hunde- und Katzenfellen

In Asien, unter anderem in China, sterben jährlich
etwa zwei Millionen Hunde und Katzen nur wegen
ihrer Felle und Häute. Einen Großteil davon hat früher
die EU importiert – jedes Jahr schätzungsweise bis
zu 500.000 Katzen- und 100.000 Hundefelle allein
nach Deutschland. Mit den Fellen stellten Unternehmen
insbesondere Pelzbesatz, Schlüsselanhänger, Deko-
Tiere und sonstige Lederwaren her. Aus Katzenfellen
fertigten sie häufig Rheumadecken.

Die Tötungsmethoden sind grausam: Stranguliert
ersticken Katzen langsam und qualvoll. Auch Hunde
erleiden ein unglaubliches Schicksal: Angebunden
werden sie ohne Betäubung erschlagen oder sie
verbluten langsam nach einem Stich in die Leiste.
Hauptsache, das schöne Fell leidet nicht, die Tiere
sind bei dieser Prozedur vollkommen egal. Häufig
leben sie noch, wenn ihre Peiniger*innen ihnen die
Haut abziehen. Nach jahrelangem Kampf des Tier-
schutzes hat die EU-Kommission
2007 ein Gesetz verabschiedet, das
den Import, Export und den Handel
mit Hunde- und Katzenfellen in der
EU verbietet. Am 31. Dezember
2008 ist es in Kraft getreten.



Verbot des Handels mit Robbenprodukten

Nachdem das Europaparlament 2009 ein Handelsverbot beschlossen hatte, stimmten in Brüssel auch die EU-Staaten dem neuen Gesetz zu. Seit 2010 sind demnach keine Robbenprodukte mehr auf dem europäischen Markt erlaubt – es sei denn, sie stammen von den arktischen Ureinwohner*innen, den Inuit, die keine kommerzielle Robbenjagd betreiben. Das Verbot gilt für sämtliche Robbenprodukte, darunter auch Öle, Häute und Tran, der Bestandteil von Kosmetik oder Medizin ist. Mit dem Versuch, das Verbot über die Welthandelsorganisation (WTO) zu verhindern, war Kanada zuvor gescheitert.

Einschränkungen der Pelztierzucht in Europa

Pelztierfarmen sind in Europa bereits in Großbritannien, Österreich, Kroatien, Slowenien, Mazedonien, Norwegen, Tschechien und Luxemburg verboten. Länder wie die Niederlande, Belgien und Serbien, haben ebenfalls ein Verbot beschlossen, befinden sich aber noch in der Umsetzung beziehungsweise Übergangsfrist. Auch Deutschlands letzte Pelzfarm hat den Betrieb eingestellt. Doch: Pelzschwergewichte wie China und Dänemark produzieren und liefern weiter Felle, die auch in Deutschland in Massen verarbeitet und verkauft werden.

Signale des Handels

Immer mehr Kaufhäuser und Modelabel wie Armani, Hugo Boss, Burberry, Gucci, Chanel, Prada, Kaufhof, Peek und Cloppenburg oder Versace haben sich entschlossen, keine Echtfelle in ihrem Sortiment anzubieten. Eine aktuelle Liste „pelzfreier“ Modehäuser finden Sie auf unserer Internetseite

www.tierschutzbund.de/pelz.

Alle Marken, die dem Fur Free Retailer Programm unseres Partners, der Fur Free Alliance, beigetreten sind, finden Sie hier: www.furfreeretailer.com



Forderungen des Deutschen Tierschutzbundes

- Europaweites Verbot der Haltung und Zucht von Pelztieren
- Verbot des Fallenfangs von Tieren
- Importverbot für Felle und Pelzprodukte, die mit tierquälerischen Methoden gewonnen wurden

Solang diese Forderungen nicht erfüllt sind, muss die Politik zumindest – wie dies in der Schweiz bereits geschehen ist – eine klare Kennzeichnungspflicht für alle Pelzprodukte einführen, die den Verbraucher*innen Sicherheit gibt. Lesen Sie dazu auch das Kapitel „Mangelhafte Kennzeichnung“ ab Seite 24.



Verbraucher*innen haben die Macht

Sie als Verbraucher*in haben es in der Hand, ob die Tierquälerei bei Fang und Farmhaltung von Pelztieren ein gutes Geschäft bleibt.

Das können Sie tun, um das Leid der Pelztiere zu beenden:

- Kaufen Sie keinerlei Pelzprodukte.
- Machen Sie Bekannte und Freund*innen auf die Tierschutzprobleme aufmerksam, die aus der Fallenjagd und der Pelztierhaltung resultieren.
- Fragen Sie in Geschäften und Kaufhäusern, aber auch bei Online-Händlern nach, ob sie Echtpelze vertreiben und protestieren Sie gegebenenfalls dagegen.
- Appellieren Sie an die politisch Verantwortlichen in Deutschland und Europa, die grausame Fallenjagd zu verbieten, ein europaweites Verbot der Pelztierhaltung zu erwirken und klare, transparente Kennzeichnungsregelungen einzuführen. Die Kontaktdaten finden Sie im Internet:

Bundesregierung: www.bundesregierung.de

EU-Kommission: www.ec.europa.eu/germany

Europarat: www.coe.int/de

Der Deutsche Tierschutzbund e.V. unterhält zur Erfüllung seiner Aufgaben und Zielsetzungen unter anderem eine Akademie für Tierschutz.

Unterstützen Sie den Tierschutz, indem Sie Mitglied im örtlichen Tierschutzverein und im Deutschen Tierschutzbund werden!

Überreicht durch:

Deutscher Tierschutzbund e. V.

In der Raste 10, 53129 Bonn

Tel. 0228 60 49 6-0, Fax 0228 60 49 6-40

www.tierschutzbund.de

www.jugendtierschutz.de

www.tierschutzlabel.info

FINDEFIX – Das Haustierregister

des Deutschen Tierschutzbundes

Tel. 0228 60 49 6-35

Fax 0228 60 49 6-42

www.findefix.com

Sparkasse KölnBonn

BLZ 370 501 98, Konto Nr. 40 444

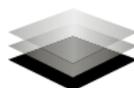
IBAN: DE 88 37050198 0000040444

BIC: COLS DE 33

Spenden sind

steuerlich absetzbar.

Gemeinnützigkeit anerkannt.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Verbreitung in vollständiger Originalfassung erwünscht.
Nachdruck – auch auszugsweise – ohne Genehmigung
des Deutschen Tierschutzbundes nicht gestattet.